

# BABY BLUES

OPUS<sup>5</sup>54

**Annette Krauß**, 1966 in Brühl geboren, lebt an der niederländischen Nordseeküste. Neben Krimis und Romanen schreibt sie Kinderbücher, die sie selbst illustriert. Weitere Informationen auf der Website der Autorin: [annettekrauss.de](http://annettekrauss.de)

**Liebe Leser\*innen**, wenn Sie in diesem Buch auf Tippfehler oder Fehler stoßen, senden Sie diese bitte an [annette.krauss.autorin@gmail.com](mailto:annette.krauss.autorin@gmail.com). Selbst bei vielen Bearbeitungsebenen kann der eine oder andere Fehler durchschlüpfen. Alle zusammen können wir die lästigen Fehler teufel beseitigen. Vielen Dank und viel Spaß beim Lesen!

# BABY BLUES

Annette Krauß

© 2025 **Annette Krauß, Opus 54**

Editorial design: Axel W. Bak

opus54verlag@gmail.com

Mit Unterstützung von bookmundo.com

Die Autorin bedankt sich bei Claudia K. für ihre wertvolle Mithilfe.

BM1000P2504

ISBN: 978-9403790695

*Alle Personen und Namen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten  
mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.*

Das Werk, einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Billie Jean is not my lover  
She's just a girl who claims that I am the one  
But the kid is not my son  
She says I am the one, but the kid is not my son  
For forty days and forty nights  
The law was on her side  
But who can stand when she's in demand  
Her schemes and plans  
'Cause we danced on the floor in the round  
So take my strong advice, just remember to always think twice*

*She says I am the one  
Billie Jean is not my lover*

Michael Jackson



## Prolog

Als sie ihre Tochter berührt, merkt sie sofort, dass etwas mit ihr nicht stimmt, denn sie bewegt sich nicht und dann sieht sie ihre blauen Lippen. Komplett panisch hebt sie ihr Baby hoch. Es hängt ganz schlaff in ihrem Arm, hat keine Körperspannung und macht keine Bewegung.

Ihr Gehirn setzt aus, sie weiß nicht, was sie machen soll. Und dass, obwohl sie fünf Monate zuvor einen Erste-Hilfe-Kurs für Kinder und Säuglinge besucht hatte. In ihrem Schockzustand kann sie sich an nichts mehr erinnern und fängt in ihrer Verzweiflung an, ihr Kind zu schütteln. Doch das hilft nichts, es bleibt weiter regungslos. Völlig außer sich schreit sie ihre Tochter an, dass sie doch endlich aufwachen solle, aber auch das hat keinen Effekt. In dem Moment, als sie den kleinen kalten Körper an sich drückt, weiß sie nicht, wie das Leben weitergehen soll für sie. Tränen verschleiern ihren Blick. Sie hat das Gefühl, vor Kummer zu zerbrechen.

Ohne ersichtlichen Grund ist sie auf einmal tot, im Schlaf gestorben. Einfach so. Man hat schon so oft darüber gelesen, aber man denkt doch nicht im Traum daran, dass das einem selber passieren könnte. Plötzlicher Kindstod. Das Horrorszenario wird Wirklichkeit. Sie hat einfach im Schlaf aufgehört zu atmen.

Sie bekommt die Bilder nicht mehr aus dem Kopf. Immer wieder sieht ihre kleine Tochter, wie sie morgens bewegungslos in ihrem Bettchen liegt. Abends war doch alles wie immer. Sie hat ihr das Fläschchen gegeben, sie hingelegt, ihr etwas vorgesungen, die Spieluhr aufgezogen, als sie aus dem Zimmer gegangen ist. Sie ist eingeschlafen wie jeden Abend und einfach nicht mehr aufgewacht. Wie gerne würde sie die schmerzhafteste Erinnerung an ihre Tochter aus ihren Gedanken wischen.

Als sie die Kleine so da liegen sieht, hat sie den Reflex, sie in die Arme zu nehmen und mit ihr wegzulaufen, sie zu beschützen. Sie presst die Hände an die Ohren und schreit sich die Seele aus dem Leib, als sie den toten Körper ins Wasser gleiten lässt. Es war alles

umsonst. Flehend hält sie die Hände zum Himmel. Warum passiert das mir? Warum ausgerechnet mir? Warum hat mich niemand vorgewarnt, dass mir mein größtes Glück auf so grausame Weise wieder genommen wird? Sie fühlt sich schuldig. Hat sie irgendeinen Fehler gemacht? Sie falsch hingelegt, zu viel oder zu wenig zugedeckt? War sie krank? Hatte sie irgendeine Krankheit, die man hätte behandeln können? Hätte sie mit ihr zum Arzt gehen müssen? Sie muss alleine mit dem Verlust klarkommen. Sie hat niemanden. Von einer auf die andere Sekunde verändert sich ihr ganzes Leben. Nichts ist mehr, wie es war. Ich hatte gar keine Möglichkeit, sie richtig kennenzulernen, heult sie das Meer an. Es ist so, als habe sie nie existiert. Ich habe sie geboren, in meinen Armen gehalten und jetzt ist sie mir genommen worden. Wie kann Gott oder wer auch immer da oben ist das zulassen? Wusste sie, dass sie sterben wird? Was ist der Sinn dieses so kurzen Lebens? Gibt es ein Leben nach dem Tod auch wenn es kaum ein Leben vor dem Tod gab? Sind Geburt, Tod und Wiedergeburt Ausdruck des ewigen Seins? Ist das Bewusstsein unsterblich und wir sind inkarniert um Erfahrungen zu machen, um seelisch und geistig zu wachsen und lieben zu lernen?

Sie hat nicht geraucht während der Schwangerschaft, keine Drogen genommen oder Alkohol getrunken, sie hat keine Erklärung für den Tod ihres Babys. Sie hat sie nicht vernachlässigt oder misshandelt, im Gegenteil, sie hat dieses kleine Menschlein mehr geliebt als ihr eigenes Leben, sonst hätte sie diese folgenschwere Entscheidung niemals getroffen.

Bei der Geburt war alles normal. Die Werte stimmten, sie trank gut, sie schlief immer ein, wenn sie getrunken hat.

Sie muss ihren Traum begraben, der Traum von einem gesunden Kind und einer Familie. Sie ist nicht hochreligiös, geht nicht oft in die Kirche und doch war dieses kleine Wunder wie ein Gottesgeschenk für sie, auch wenn sie manchmal mit ihrem Schicksal gehadert hat. Dieses kleine Menschlein hat ihr in der kurzen Zeit gezeigt was zählt: Die Liebe. Vom ersten Moment war sie wie ein Engel für sie. Nun ist sie ein Engel der anderen Dimension. Sie schwebt hoch über den Wolken.



Nie mehr wird Normalität in ihr Leben kommen. Sie ist jetzt schon vier Wochen traurig, Ihr Baby ist immer noch tot. Der Schmerz wird nicht weniger. Er wird nur anders.

## 1

Sie hat die Beziehung beendet. Das kann er nicht akzeptieren. Immer wieder sucht er das Gespräch, lauert ihr auf. Vor der Haustür. Er weiß, wo sie arbeitet, er kennt ihre Arbeitszeiten, weil sie da schon seit Jahren arbeitet. Er weiß auch, wo ihre Freundinnen wohnen. Er fährt ihr hinterher, um zu sehen, mit wem sie sich, ob sie sich mit anderen Typen trifft.

Er kennt ihre ganze Familie, ihre Verwandten, er hat sich wohlgeföhlt, sich frei geföhlt in der Familie. Bei ihr konnte er der Mensch sein, der er wirklich ist.

Er ist stinksauer auf sie. Sie hat ihm viel Leid zugefügt und das soll sie jetzt spüren. Anfangs war er traurig, dass sie ihn so schlecht behandelt hat, gekränkt, aber mit der Zeit wird er immer wütender. Er kann nicht aufhören, darüber nachzudenken. Über sie nachzudenken. Seine Gedanken drehen sich im Kreis, seine Geföhle kochen über. Er muss sie dazu bringen, sich anders zu verhalten. Sie soll ihm eine Chance geben. Er will nochmal drüber reden. Auch wenn sie im Moment noch keine Beziehung will, so können sie doch Freunde sein. Was ist denn schon dabei? Dann können sie schauen, ob es wieder was werden kann und wie lange es dauert, bis sie wieder ein Paar sind, bis dass der Tod sie scheidet.

Er hat Sehnsucht nach ihr, hat das Verlangen, sie zu sehen, sie zu beröhren. Diese Sehnsucht treibt ihn in den Wahnsinn. Deshalb lauert er ihr auch immer und überall auf. Wie konnte sie es wagen, die Schlösser ihrer Wohnung tauschen zu lassen, obwohl er ihr den Haustürschlüssel zurückgegeben hat?

Natürlich kommt er in ihre Wohnung, wann immer ihm danach ist. Wann begreift sie endlich, dass er im Recht ist?

Er hat einen Anspruch darauf, zu ihr Kontakt aufzunehmen. Sie ist schuld daran, dass er depressiv geworden ist, keine Außen-

kontakte mehr hat, sich kaum noch konzentrieren kann, dass sein Arbeitgeber ihn gekündigt hat. Es geht alles bergab. Beruflich, finanziell, durch die Konzentrationsschwäche hat er mehrere Verkehrsunfälle verursacht.

Er kann nichts anders mehr tun, als ihr auf- und nachzulauern. Verfolgt jeden ihrer Schritte. Oft merkt sie gar nicht, dass er nur wenige Schritte von ihr entfernt in einem Gebüsch lauert, so nah, dass er die Hand nach ihr ausstrecken könnte.

Sie bemerkt ihn auch nicht an diesem Morgen. Ihr Atem geht gleichmäßig, keine Spur von Anstrengung. Auf einmal bleibt sie stehen. Er weiß, was der Grund für diese Unterbrechung ist: ein Weihnachtshamster von Albert Heijn. Schließlich hat er ihn da platziert, eingepackt in Zellophan mit einem roten Geschenkband. Er steht da mitten auf dem Weg, ohne erkennbaren Zusammenhang, aber er genügt, um sie innehalten zu lassen. Sie geht in die Hocke, blickt sich irritiert um. In ihrem hübschen Kopf arbeitet es. Wer hat den Hamster hier abgelegt? Er kann noch nicht lange hier liegen, da es erst vor wenigen Minuten aufgehört hat zu regnen, überlegt sie bestimmt. Außerdem ist es erst acht Uhr. Da haben die Geschäfte noch nicht auf und Wanderer sind um diese Uhrzeit auch noch nicht unterwegs. Auf einmal kommt ihr ein Gedanke, den sie lieber verdrängt hätte: Wollte jemand, dass sie diesen Hamster findet? Eine Art Geschenk? Ein Symbol? Eine Warnung? Natürlich verwirft sie den Gedanken. Es muss eine triviale Erklärung geben. Kein Grund, sich Sorgen zu machen. Sie hebt den Hamster auf, richtet sich auf, sieht sich ein letztes Mal um und geht dann weiter, mit dem Hamster in ihrer Hand. Sie geht etwas schneller als vorhin. Fast könnte man meinen, dass sie Angst hätte. Lauf meine Süße, lauf! Du kannst mir nicht entkommen. Niemals.

Dank der sozialen Medien kann er sehen, was sie macht, wo sie sich aufhält, er hat sogar ihren Account geknackt. Hat sie ernsthaft gedacht, sie würde ihn los, indem sie ihn blockiert? Nicht mal fünf Minuten später hatte er ein neues Facebook-Profil mit einer neuen E-Mail-Adresse erstellt und sich mit ihr unter einem

anderen Namen wieder befreundet. Für wie blöd hält sie ihn? Sie wird ihre gerechte Strafe bekommen, wenn sie nicht bald ein Einsehen hat und zur Vernunft kommt.

## 2 • Montag, 27. Dezember

Die Menschenmassen strömen in die Innenstadt, die Parkplätze sind überfüllt. Geschäftiges Treiben herrscht auf dem Marktplatz. Bauern, Blumenhändler, Bäcker und Kurzwarenhändler aus der Region haben wie jeden Montag ihre Stände aufgebaut. Der Wochenmarkt in Den Burg ist bei den Touristen beliebt. Die Leute schieben sich in fröhlicher Eintracht durch die Gassen zwischen den Marktständen. Merel schiebt den Kinderwagen durch die Mengen. Zum Glück ist die Kleine endlich eingeschlafen. Aus ihren Bluetooth-Kopfhörern dröhnt Techno-Mix in ihren Ohren. Eine Frau mit einem Baby auf dem Arm lächelt sie an. Merel lächelt zurück, geht an der Kirche vorbei. In der Toreinfahrt liegen ein paar *frietzakken* und leere Bierdosen. Sie wirft einen Blick in den Smulpot. Alle Tische sind besetzt. Sie sieht sich um. Obwohl es ein kalter, trister Dezembertag ist, sind sie fast alle da: der Käsestand von Wezenspyk, der Blumenhändler, der Mann mit den bunten Tonschalen, der Hundefritze, der Gemüsemann, der Strumpfmarokkaner, der Taschenverkäufer und etliche andere trotz der Kälte. Der *poffertjesman* fehlt. Er hat kein Interesse, mit den *oliebollen*-Verkaufsständen auf der Straße zu konkurrieren. Die Bäckerei Timmer verkauft wie jedes Jahr direkt aus ihrem Laden heraus. Neben den traditionellen *oliebollen*, die am Neujahrstag für jeden Niederländer ein Muss sind, bieten sie *appelbeignets* an.

Merel überlegt, ob sie sich beim Fischstand *kibbeling* holen soll. Mindestens fünfzehn Leute stehen in der Schlange. Das dauert ihr zu lange. Stattdessen kauft sie eine Tüte *gemengde noten*. Der Geruch der gerösteten Nüsse ist unwiderstehlich.

*Uitsluitend topkwaliteit noten met de grootste zorg voor u geselecteerd en dagelijks vers gebrand en gemengd* steht auf einem handgeschriebenen Schild.

Zwischen Weihnachten und Neujahr ist es immer besonders voll auf der Insel. Bei Mantje hat der Schlussverkauf angefangen. Das Bekleidungsgeschäft muss zeitweilig geschlossen werden, weil die Gefahr besteht, dass sich die Kunden gegenseitig niedertrampeln. Flüche und Beschimpfungen, aber auch Handgreiflichkeiten bestimmen die Szene. Kinder heulen nach ihren Müttern, die seit Stunden mit einem Berg Klamotten in den Umkleidekabinen verschwunden sind. Kinderwagen werden als Waffe eingesetzt, um sich eine der um fast siebzig Prozent reduzierten Winterjacken zu schnappen. Die Leute kämpfen, kreischen und kaufen, als hätte es Gold vom Himmel geregnet. Schwitzend, erschöpft und mit verkniffener Miene schleppen sie ihre Trophäen nach Hause oder in ihr Ferienhaus.

Merel geht schnell weiter. Auch Zegel hat einen Ständer mit Sonderangeboten vor der Tür. *Bangmaker alleen vandaag in de aanbieding: Vier halen drie betalen.* Das lassen sich die Leute nicht zweimal sagen. Eine alte Frau stürzt, als sie an dem Stand für Unterwäsche ihre Krücke nach einer anderen Kundin wirft, die ihr einen reduzierten *bangmaker* vor der Nase weggeschnappt hat. Die Verkäuferin kommt aus dem Laden gestürmt, um zwei weitere Greisinnen zu trennen, die sich so um ein himmelblaues *prinsessenslaapjurk met schattige kanten rand* streiten, dass die eine im Zweikampf ihre obere Zahnprothese verliert. Die triumphierende Siegerin hat einen langen Riss im Mantel und in ihrer Einkaufstasche. Der Inhalt verteilt sich über den Boden. Ein Junge mit einem Skateboard schnappt sich den Zehnerpack *bollen* vom Asphalt und verschwindet damit in der Menge, bevor die Frau mit dem erbeuteten Nachthemd vor der Brust eingreifen kann.

Zwei blonde *meisjes* mit wippenden Zöpfen kommen auf ihren *fietsen* angeschossen, obwohl das *fietsen* tagsüber in der

Fußgängerzone verboten ist. Das interessiert die Niederländer nicht. Mit der Muttermilch bekommen sie intravenös injiziert, dass ein Niederländer sich nichts verbieten lässt. Im Gegenteil. Verbotsschilder machen nur interessanter nachzuschauen, was sich dahinter verbirgt. *Hartelijk welkom!*

Merel sieht es kommen. Die Mädchen auf den *fietsen* lachen, schwatzen miteinander, sehen nicht die alte Frau, die ihr Gebiss vom Boden aufhebt und den Inhalt ihrer Einkaufstasche mühsam einsammelt. Auf einmal läuft alles wie in Zeitlupe. Merel umklammert ihren Kinderwagen, kann nur beobachten, was passiert. Sie sieht, wie sich das eine *fiets* auf die Frau zubewegt, fragt sich, ob es noch zum Stehen kommen kann. Wenn das Mädchen weiterfährt, wird es mit voller Wucht gegen die Frau knallen, die ihr den Allerwertesten entgegenstreckt. Merel sieht das Unglück auf sich zukommen, fragt sich, wie schlimm es wohl werden wird. Ungebremst saust das Mädchen auf die Frau zu. Im allerletzten Moment sieht es die Frau, reißt den Lenker nach rechts, bremst ab, gerät ins Schlingern.

Merel lässt den Kinderwagen los, stürmt nach vorne, schreit, da ist es auch schon passiert, das Rad touchiert den verlängerten Rücken der Frau. Die auf dem Boden kniende Frau wird wie ein Wurfgeschoss einen Meter nach vorne katapultiert, sackt auf dem Asphalt wie eine Marionette zusammen. Sie knallt gegen den Ständer mit den Sonderangeboten, der fällt um und begräbt die Frau unter Dutzenden *bangmakers* und *extra grote slaapjurken*. Das Mädchen auf dem Fahrrad hat für die abrupte Lenkbewegung zu viel Schwung, das Vorderrad stellt sich quer. Sie kann gerade noch einen Zusammenprall mit der Freundin und einigen Passanten vermeiden, die erschrocken zur Seite springen, macht einen filmreifen Salto über den Lenker, rollt sich ab, kommt einige Meter weiter zum Liegen. Menschen kommen angestürmt, zerrn die alte Frau unter dem Ständer hervor, rufen einen Krankenwagen.

Merel rennt zu dem Mädchen, beugt sich über es. Seine Augen sind geschlossen, es scheint das Bewusstsein verloren zu haben.

Entsetzt sieht sie, dass sich in Kniehöhe auf seiner Jeans ein Blut-  
fleck ausbreitet. Aus den Schrammen an seinen Händen sickert  
Blut.

»Kannst du mich hören?«

Das Mädchen zittert, schlägt die Augen auf.

»Was ist passiert?«, stammelt es.

»Du bist mit dem Fahrrad gestürzt.«

Es will sich hochrappeln. Merel legt ihre Hand auf seine  
Schulter.

»Nicht so hastig«, sagt sie. »Ganz langsam. Du bist kurz  
ohnmächtig gewesen. Geht es wieder einigermaßen?«

Das andere Mädchen ist aus ihrer Schockstarre erwacht und  
kommt auch angerannt, um nach ihrer Freundin zu sehen.

Merel hilft dem gestürzten Mädchen langsam auf. Es sieht an  
sich hinunter auf die blutige und zerrissene Jeans, dann auf sein  
Fahrrad. Der Lenker und das Vorderrad sind verbogen, das  
Hinterrad hängt lose im Rahmen.

»Jedenfalls besser als dem Fahrrad.«

»Hast du Kopfschmerzen?«

Es fasst sich ins Haar. Keine Beule oder Blut ist sichtbar.

»Ich glaube, ich habe nochmal Glück gehabt.«

»Vielleicht hast du trotzdem eine Gehirnerschütterung. Du  
solltest dich vorsichtshalber mal untersuchen lassen. Der Kran-  
kenwagen ist unterwegs.«

»Was ist mit der Frau, gegen die ich ...«

»Sie scheint auch nochmal Glück gehabt zu haben, so wie es  
auf den ersten Blick aussieht.«

Mein Baby, denkt Merel mit Schrecken, dreht sich hastig um.  
Der blaue Kinderwagen ist verschwunden.

### 3

Merel sieht sich um. Der Kinderwagen ist nirgendwo zu sehen. Sie  
rennt panisch umher.

»Mein Baby wurde gestohlen«, schreit sie. Tränen laufen über ihr Gesicht. Sie spricht Passanten an.

»Haben sie einen blauen Kinderwagen gesehen?«

Von allen Seiten Schulterzucken, Kopfschütteln, tut mir leid. Auf einmal sieht sie die Frau mit dem Baby.

»Bleiben sie stehen«, brüllt Merel, reißt das Baby vom Arm der Frau und drückt es an ihre Brust. Die fremde Frau schreit um Hilfe und versucht das Baby wieder an sich zu reißen.

»Lassen sie mein Kind los!«

Die Frau sieht gefährlich und wahnsinnig aus, Merel weicht einen Schritt zurück.

»Verschwinden sie, sonst hole ich die Polizei.«

Sie wirft einen Blick auf das Baby in ihrem Arm. Es ist ein fremdes, kleines Gesicht, das sich in Falten legt, ehe der Schrei kommt.

»Verzeihen sie bitte! Ich habe mich getäuscht«, sagt Merel erschrocken und gibt der verstörten Frau ihr Kind zurück. »Jemand hat mein Kind entführt! Können sie mir helfen, nach meiner Tochter zu suchen? Sie ist genauso groß wie ihre, mit einem weißem Overall und weißer Mütze. Bitte helfen sie mir. Jemand hat einfach meinen Kinderwagen gestohlen.«

Die Frau starrt sie an und weicht mit ihrem schreienden Kind auf den Arm einen Meter zurück.

»Verschwinden sie oder ich hole die Polizei«, sagt jetzt die Frau.

»Bitte tun sie das! Rufen sie die Polizei!«

Merel eilt zu Zegel zurück, um Leute rundum zu befragen, ob sie etwas gesehen haben. Vor lauter Tränen kann sie kaum etwas sehen. Sie blickt suchend in alle Richtungen, zittert am ganzen Körper.

»Bitte! Bitte! Kann mir jemand helfen?«, schreit und weint sie gleichzeitig. »Livia, wo bist du? So helfen sie mir doch. Jemand hat mein Baby gestohlen. Bitte helfen sie mir.«

Merel steht mitten auf dem Marktplatz und schreit vor Verzweiflung. Die meisten Menschen starren sie an und weichen

ihr aus. Einige scheinen begriffen zu haben, was passiert ist, bieten ihr an zu helfen und zu suchen.

Niemand hat etwas gesehen. Es hat nicht länger als ein oder zwei Minuten gedauert, als sie dem Mädchen aufgeholfen hat. Der Kinderwagen stand nur wenige Meter entfernt. *Ich hätte sie nicht ohne Aufsicht lassen dürfen. Mein Gott, was soll ich nur tun?* Ihr kommt ein schrecklicher Verdacht. *War er es, um mir zu zeigen, was für eine schlechte Mutter ich bin, wenn ich mein Kind für einen Moment ohne Aufsicht lasse? Um mir seine Macht zu demonstrieren?* Die Vorstellung macht ihr weniger Angst, als dass es ein Fremder ist, der Livia entführt hat.

#### 4

Rob Leering und sein Team von der Mordkommission Texel sitzen im Smulpot beim alljährlichen Weihnachtswichteln zusammen. Das Ambiente ist gemütlich, das Personal freundlich und zuvorkommend, obwohl alle Tische besetzt sind. Das Lokal ist weihnachtlich geschmückt, im Hintergrund läuft dezente Musik. Die Einheimischen an den Nachbartischen nicken ihnen zu. Man kennt sich auf der Insel. Die Aufklärungsquote auf Texel ist überdurchschnittlich gut im Vergleich zu den vier anderen niederländischen Watteninseln, wobei man fairerweise anmerken muss, dass Vlieland zwar einen ungeklärten Mordfall hat, aber dass dies bisher der einzige Mord auf der Insel war.

Sie haben sich alle in Schale geworfen. Selbst der ehemalige Chef der Mordkommission, Jeff Spek, mittlerweile in Altersteilzeit tätig, trägt eine Krawatte. Die gleichaltrige Roos hat, wie von allen erwartet, zur Feier des Tages ihre zweireihige Perlenkette angelegt, die sie von ihrem Mann Ronny zum fünfundzwanzigjährigen Hochzeitstag geschenkt bekommen hat und auch Ilona, Mareike und Ellie tragen ausnahmsweise mal keine Jeans.

Dienststellenleiter Rob Leering trägt einen grauen Zweireiher mit einem hellblauen Hemd. Für Roos Geschmack ist die pinke Kra-



watte dazu sehr gewagt. Wahrscheinlich ein Geschenk seiner jungen Frau, denkt sie. Wie viel jünger ist sie nochmal? Sind es zwanzig oder gar dreißig Jahre? Oder will er davon ablenken, dass seine Geheimratsecken immer größer werden? Sein Kopf wird mehr und mehr zur Problemzone. Anspielungen auf seinen Bauchansatz, die Fältchen um seine Augen und seine mangelnde Fitness steckt er locker weg, aber wer sich herausnimmt über seine *entlaubte* Stirn zu lachen, macht einen großen Fehler. Roos weiß, dass Männer sehr eitel sind, wenn es um ihre Haare geht. Männer messen dem Haar in ihren Augen zu viel Bedeutung zu. Sie wollen sogar in den Haaren ihres weiblichen Gegenübers alles Mögliche erkennen können. Sie schließen von der Haarfarbe auf Intelligenz, unterstellen blonden Frauen, dass sie geistig nicht so rege sind wie Dunkelhaarige, halten Brünnette für zurückhaltend, Rothaarige für zickig. Männer ziehen von Frisuren Rückschlüsse auf Selbstbewusstsein und Leistungsorientierung, auf politische Einstellung und Umgangston. Sie überschätzen ihre Urteilskraft und die Aussagekraft ihrer Rückschlüsse von der Haarpracht auf den Charakter. Frauen sind da ganz anders. Die sehen ganz woanders hin, überlegt Roos, zum Beispiel in das Gesicht. Sie muss zugeben, dass der Chef mit der pinken Krawatte nicht ganz so farblos wie sonst aussieht.

Der Tisch ist reich gedeckt. Es gibt für jeden frischgepressten Orangensaft und ein Glas Sekt zum Frühstück. Für fünfzehn Euro pro Person kann man wirklich nicht meckern. Außerdem kann Leering die Kosten als Spesen absetzen. Schließlich gönnen sie sich ja sonst nichts. Die Polizeiinspektion Den Helder setzt sogar ihr alljährliches Wochenende in Winterberg auf Staatskosten ab. So einer ist er weiß Gott nicht. Außerdem hat man auf Texel keine Zeit für solche Sperenzchen, zumal es auf der niederländischen Watteninsel heiß her geht, was das Morden betrifft. Kaum haben sie einen Killer dingfest gemacht, treibt der Nächste sein Unwesen. Mittlerweile sind sogar Trittbrettfahrer auf der Insel unterwegs. Manchmal weißt er nicht mehr, wo ihm der Kopf steht und er ist kurz davor, die Übersicht zu verlieren

und das Handtuch zu schmeißen. Aber den Gefallen tut er den Kollegen nicht. Sollen sie sich ruhig über ihn lustig machen, aber er ist der Chef der Truppe und das wird er sich nicht nehmen lassen. Es ist ihm sogar gelungen, seine Frau davon zu überzeugen, dass es auf Texel doch ganz schön ist.

»Das Rührei ist so wie es sein soll«, sagt er zufrieden und schiebt sich eine aufgehäufte Gabel in den Mund. »Cremig, saftig und lecker. Das schmeckt man als Feinschmecker sofort. Für mich gehört ein leckeres Rührei einfach zum Frühstück dazu. Nur mit guten Bio-Eiern wird es richtig cremig und die Eidotter bekommen außerdem eine schönere gelbe Farbe. Und ich schmecke auch, dass sie Butter statt Milch oder Sahne verwendet haben. Ich sage euch eins: Milch und Sahne machen das Rührei manchmal etwas zäh und gummiartig. Auch ich habe früher mein Rührei mit Sahne gemacht, bin aber mittlerweile dazu übergegangen, nur noch Butter zu verwenden. Die Butter einfach in einer Pfanne schmelzen lassen und die verquirlten Eier darin bei mittlerer Hitze stocken lassen – das gibt jede Menge Geschmack und Cremigkeit. Außerdem sollte man es aus der Pfanne nehmen, wenn es noch leicht flüssig ist. Man sollte das Rührei auf keinen Fall totbraten. Dann wollen wir mal Kollegen.« Er deutet auf die Päckchen. »Schön, dass ihr es alle einrichten konntet, zu kommen. Das kommt selten vor, dass wir alle an einem Tisch sitzen, es sei denn zur Dienstbesprechung.« Er lacht breit.

Sie prosteten sich zu, packen die Wichtelgeschenke aus. Im Vorfeld haben sie wie jedes Jahr ausgelost, wer für wen ein kleines Geschenk kauft. *Lootjes trekken* ist in den Niederlanden sehr beliebt. Obergrenze sind fünfzehn Euro, haben sie gemeinsam entschieden. Als Leering fünf Euro vorgeschlagen hat, gab es mitleidiges Gelächter.

»Mittlerweile hat selbst der Kindergarten auf zehn Euro erhöht«, hat sich Roos mokiert. »Was kriegt man denn heute noch für fünf Euro?«

»Bei Action jede Menge«, hat Leering entgegnet. »Erst vor zwei Tagen habe ich dort für diesen Betrag eine Lampe, Weih-

nachtskarten, Kugeln und Kerzen gekauft. Lasst uns abstimmen.«

Fünf gegen eins. Roos hat gelacht.

»Warum machst du nicht direkt, was wir wollen?«

Ahs und Ohs. Ellie zieht die pinke Mütze mit dem Texel-Logo direkt auf, die in ihrem Päckchen ist.

»Steht sie mir?«, fragt sie in die Runde. »Beißt sich das nicht mit meinem roten Haar?«, und dann an Roos gewandt: »Gib zu, dass du mein Wichtel warst.«

»Das wird nicht verraten«, lacht Jeff. »Es gibt Dinge, die brauchen wir nicht aufklären.«

Er freut sich, dass Ellie sein Geschenk gefällt. Die Mütze steht ihr fantastisch und sie klagt doch immer über Ohrenscherzen, weil sie auch im Winter zu eitel ist, eine Mütze zu tragen.

»Badekugeln von Rituals habe ich mir immer schon gewünscht«, schwärmt Roos.

Sie weiß nicht, ob sie sich freuen oder heulen soll. Ist es eine Anspielung auf ihre Reinlichkeit? Die Dinger hinterlassen immer so einen schmierigen Rückstand in der Badewanne. Natürlich wird sie die Kugeln weiter verschenken. Sie ist sich sicher, dass Leering ihr Wichtel ist. Dabei ist es Mareike. Die hat ihren Mann zu Stek geschickt, eine Duftkerze im Glas zu kaufen, aber die waren ausverkauft. Da hat er Badekugeln gekauft.

»Die duften doch auch«, hat Hans-Erik argumentiert.

Mareike ist begeistert über die große Packung Pralinen, Jeff gerät ins Schwärmen über das Paket mit echtem italienischen Kaffee und Ilona findet das *Knuffelrind* so süß. Alle Kollegen wissen, dass sie für die Schottischen Hochlandrinder schwärmt. In ihrer Wohnung hängen etliche Leinwände mit Fotos der typischen Texelrinder. Rob Leering packt eine Flasche Jutttertje aus. Eine kleine Flasche wohlgerukt. Sie hatten doch fünfzehn Euro ausgemacht. Dafür bekommt man in der Spirituosen- und Weinhandlung De Wit in der Wevertraat auch eine große Flasche. Er tippt darauf, dass Roos sein Wichtel ist. Er hält sie für

*knauserig*. Im Gegensatz dazu hat er Mareike die große Packung bei der Texelsche Chocolaterie gekauft. Ein Vermögen haben die Pralinen gekostet, nachdem er sich von der Inhaberin hat inspirieren lassen. Dass, was man an ihm gespart hat, hat er aus der eigenen Tasche draufgelegt.

Gerade einmal zwei Stunden haben sie für ihre Weihnachtsfeier veranschlagt, länger können sie die Polizeiinspektion nicht geschlossen lassen. Zum Glück haben sie jetzt Steffi, nachdem Leering Rita vergrault hat. Die neue Auszubildende hält die Stellung und nimmt Anrufe entgegen, die während ihrer Abwesenheit auflaufen. Es ist nicht einmal eine Stunde vergangen, als Jeffs Telefon klingelt.

Er nimmt den Anruf entgegen, hebt den Arm um den anderen zu bedeuten, dass der Anrufer ihm etwas Wichtiges mitzuteilen hat.

»Es gibt Arbeit, Leute«, sagt er mit ernster Miene, nachdem er das Gespräch beendet hat. »Auf dem Markt ist ein Baby entführt worden.«

## 5

Merel ist in Tränen aufgelöst, als Ilona und Jeff auf dem Marktplatz eintreffen. Wie ein Häufchen Elend steht die junge Frau neben dem Fahrzeug des Notarztes. Die Sanitäter haben ihr ein Beruhigungsmittel gegeben, nachdem sie die alte Frau und das junge Mädchen ärztlich versorgt haben. Glücklicherweise haben beide von dem Zusammenprall keine ernsthaften Verletzungen davongetragen. Die alte Dame blieb eingebettet in unzählige *bangmakers* nahezu unversehrt. Als kleine Wiedergutmachung hat ihr die Inhaberin das Nachthemd geschenkt mit einem passenden *bangmaker* obendrauf. Der Reporter des Texelsche Courant, der das Geschehen aus dem Fenster von seinem Büro gegenüber quasi in erster Reihe beobachten konnte, hat ein Foto für die Facebook-Seite der Zeitung geschossen.

*Zegel's bangmakers zijn beter dan elke airbag!* lautet der Slogan. Die Inhaberin hofft auf Publicity und jede Menge neue Kunden nach dieser guten Werbung.

Ilona geht zu einem der beiden Sanitäter, begrüßt ihn mit Namen. Man kennt sich auf Texel.

»Ist das die Frau, Michel?«

Er nickt.

»Ja.«

»Wie geht es ihr?«

»Nicht gut. Die ist fix und fertig. Eine Polizeipsychologin sollte sich um sie kümmern.«

»Können wir mit ihr reden?«

»Wenn ich nein sage, würdet ihr doch auch keinen Abstand davon nehmen.«

»Wir machen es kurz.«

»Die junge Frau braucht Ruhe. Sehr viel Ruhe. Das Verschwinden von ihrem Baby hat Schuldgefühle in ihr ausgelöst. Sie fühlt sich verantwortlich.«

Diesmal ist es anders als in den Fällen, in denen sie sonst ermitteln. Das Baby ist spurlos auf dem Marktplatz verschwunden und Ilona glaubt nicht, dass die Mutter etwas mit dem Verschwinden zu tun hat, auch wenn Gewalt gegen Kinder meistens aus dem Familien- und Bekanntenumfeld kommt. Erst vor kurzem ist ein Fall durch die Medien gegangen, als eine junge Mutter ihr fünf Monate altes Baby fast totgeschüttelt hätte. Der Grund war banal, fast lächerlich. Der Vater des Babys hatte angedroht, seine Freundin zu verlassen. Darüber ist sie ausgerastet.

Ilona stellt sich und ihren Kollegen Jeff vor, sie weisen sich aus.

»Wir sind von der Kriminalpolizei. Sind sie Merel van Veen?«

Die junge Frau nickt. Sie wirkt zerbrechlich und steht völlig unter Schock. Das kann unmöglich gespielt sein.

»Ja. Ich habe meinen Ausweis nicht mehr. Er war in der Wickeltasche am Kinderwagen. Alles ist weg.«

»Wir sind hier, um ihnen zu helfen. Wir müssen ihnen ein paar Fragen stellen. Je mehr wir erfahren, desto besser können wir ihnen helfen.«

Sie nickt teilnahmslos.

»Ich habe nicht gut genug auf mein Baby aufgepasst. Ich würde niemals ...«

»Es trifft sie keine Schuld, Frau van Veen«, sagt Ilona beruhigend.

Merels Stimme stockt.

»Ich habe solche Angst. Man hört doch immer so schlimme Sachen ...«

»Wir werden ihre Tochter finden, aber dafür brauchen wir ihre Hilfe. Was ist passiert? Können sie uns ganz genau den Ablauf von ihrem heutigen Morgen schildern?«

»Wo soll ich anfangen?«

»Am besten ab dem Moment, als sie mit ihrer Tochter ihr Haus oder ihre Wohnung verlassen haben.«

»Aber das habe ich doch alles schon ihrem Kollegen erzählt.«  
Sie zeigt auf den Sanitäter. Ilona nickt.

»Ich weiß. Aber es ist wichtig, dass sie uns auch noch einmal alles ganz genau erzählen.«

Ilona will es aus ihrem Mund hören, möchte sich ihr eigenes Bild machen, sich eine eigene Meinung bilden und dafür ist es wichtig, dass sie alle Informationen unverfälscht aus erster Hand erhält. Sie redet besonders feinfühlig mit ihr. Noch weiß sie nicht, ob sie das Baby finden und vor allem, ob sie es lebend zurückbringen werden. In diesem Moment braucht die junge Mutter aber jede Unterstützung, die sie bekommen kann. Sie schätzt die dunkelhaarige, auffallend blasse Frau auf Anfang bis Mitte Zwanzig. Ihre langen Haare trägt sie zum Zopf. Unter den rotgeweiteten Augen hat sie dunkle Ringe. Sie hat ein hübsches freundliches Gesicht, ist schlank, aber nicht zu dünn.

»Ich war nur einen ganz kurzen Moment abgelenkt, als ich dem Mädchen aufgeholfen habe, das mit dem Fahrrad gestürzt ist.«

»Wie lange hat das ungefähr gedauert?«, fragt Ilona.

Die junge Frau zuckt mit den Schultern. Sie schaut auf den Boden, als würde sie sich zutiefst schämen. Obwohl sie sich nichts zuschulden kommen ließ, wird sie von Schuldgefühlen übermannt.

»Nicht mal eine Minute. Dann war sie weg. Einfach weg.«

Auf dem Marktplatz wimmelt es von Menschen. Irgendjemand muss etwas gesehen haben. Sofern das Baby entführt worden ist, muss der Entführer sehr skrupellos gewesen sein, so ein Risiko einzugehen, denkt Ilona. Oder er wusste ganz genau, worauf er sich einlässt.

»Er war das«, schluchzt sie. »Ich bin sicher, dass er mein Baby geklaut hat.«

Ihre Hände zittern. Nervös streicht sie mit den Fingern über ihre Oberschenkel. Immer wieder füllen sich ihre Augen mit Tränen. Es scheint, als würde sie dagegen ankämpfen zu weinen.

»Wer ist er?«, will Jeff wissen.

»Mein Ex stalkt mich, seit ich mit ihm Schluss gemacht habe.«

»Ihr Exmann?«

Sie schüttelt mit dem Kopf.

»Nein. Mein Exfreund.«

»Ist er der Vater von ihrem Kind?«

»Nein.«

»Wer ist der Vater? Kann es sein, dass er ...«

Merel schüttelt vehement mit dem Kopf.

»Kann es nicht«, heult sie. »Zu dem Vater habe ich keinen Kontakt. Er weiß nicht mal, dass ich vor acht Wochen ein Kind bekommen habe.«

Sie lässt ihren Tränen freien Lauf. Die beiden Polizisten warten, bis sie sich etwas gefasst hat.

»Wer ist der Vater?«, fragt Jeff noch einmal.

»Das tut doch nichts zur Sache. Eine Urlaubsbekanntschaft. Ich hatte einen One-Night-Stand mit einem Mann, den ich im Urlaub kennengelernt habe.«

»Wer ist der Mann, der sie angeblich bedroht?«

»Er bedroht mich nicht angeblich, sondern er verfolgt mich überall. Ich weiß das.«

»Haben sie Anzeige erstattet?«

Sie schüttelt mit dem Kopf.

»Was bringt das? Solange nichts passiert, könnt ihr doch sowieso nichts machen. Immer liest man davon in der Presse, dass es das noch schlimmer macht.«

»Wer ist der Mann?«

»Sein Name ist Bart van Wijk.«

»Wohnt er hier auf der Insel?«

»Ja. Ich kann ihnen die Adresse geben. Ich bin sicher, dass er es war. Ich kann ihn nicht erreichen. Er muss es sein. Ich weiß, dass er mich bestrafen will. Er hat sie. Dieser Teufel. Er tut alles, um mich zu quälen.«

»Haben sie ihn auf dem Marktplatz gesehen, bevor der Kinderwagen mit ihrer Tochter verschwunden ist?«

»Nein. Aber ich habe gespürt, dass er in meiner Nähe ist. Schon heute Morgen.«

»Inwiefern?«

»Auf dem Weg zum Markt habe ich einen Hamster gefunden. Da hatte ich schon so ein ungutes Gefühl.«

Ilona sieht sie irritiert an.

»Einen Hamster?«

»Ja. So ein Hamster wie sie der Supermarkt Albert Heijn mehrmals im Jahr verkauft. Es war einer von diesen Weihnachts-hamstern. Er stand eingepackt in durchsichtige Folie am Rand vom Bürgersteig.«

»Und woher wollen sie wissen, dass ihr Exfreund ihn dahingestellt hat?«

»Zuerst habe ich mir nichts dabei gedacht, aber je länger ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich mir, dass er es war. Es passt zu ihm.«

»Macht er so etwas öfter?«

»Nein«, sagt die junge Frau zögerlich. »Einen Hamster habe ich bisher noch nicht bekommen. Er denkt sich immer neue Sachen aus. Es war eine Warnung.«



»Inwiefern?«, fragt Jeff.

»Verstehen sie denn nicht? Hamstern? Er hat mir durch die Blume gesagt, dass er meine Tochter hamstern, also einkassieren wird.«

»Und wo ist dieser Hamster jetzt?«

»Wenn ich das nur wüsste.« Merel fängt wieder an zu weinen. Hemmungslos. Sie schlägt die Hände vor das Gesicht, ihr Körper sackt in sich zusammen. »Er hat ihn zusammen mit meiner Tochter entführt. Ich habe solche Angst.«

## 6

Ilona und Jeff nehmen Merel van Veen mit auf das Revier, um in Ruhe mit ihr zu sprechen. Währenddessen sucht ein Einsatzkommando nach dem blauen Kinderwagen. Passanten werden befragt. Niemand will irgendetwas gesehen haben, niemand kann sich an einen blauen Kinderwagen erinnern, der auf dem Marktplatz stand.

»Haben sie ein gutes Foto von ihrer Tochter auf ihrem Handy?«, fragt Jeff.

Merel nickt, reicht ihm ihr Handy, nachdem sie die Foto-App geöffnet hat.

»Das ist sie.«

Jeff scrollt durch die Fotos, zeigt auf ein Bild.

»Können sie mir das bitte per WhatsApp schicken? Dann leite ich es direkt an die Kollegen im Streifendienst weiter.«

Er schreibt ihr die Nummer auf, an die sie das Foto schicken soll.

»Wenn sie innerhalb von ein paar Stunden nicht auftaucht, können wir damit an die Öffentlichkeit gehen. Wenn wir heute Nachmittag eine Pressekonferenz geben, können sie es bereits in den Abendnachrichten bringen. Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Merels Augen füllen sich mit Tränen.

»Ich bin sicher, dass Bart sie hat. Meinen sie, dass er Livia etwas antut?«

»Wir werden das umgehend überprüfen und Herrn van Wijk einen Besuch abstatten.«

»Er wird nicht zu Hause sein. Soweit ich weiß, arbeitet er bei einem Steuerberater im Zentrum von Den Burg.«

»Bei der Kopeken GmbH?«

»Ja.«

»Okay. Dann werden wir dahin fahren.«

Ilona sieht auf die Uhr.

»Fahr du doch schon mal alleine dahin, Jeff. Dann kann ich noch in Ruhe mit Frau van Veen sprechen. Jeder Hinweis ist wichtig für uns.«

Jeff nickt.

»Alles klar. Ich frage Roos, ob sie Zeit hat, mich zu begleiten.«  
Er nimmt seine Jacke, verabschiedet sich und verlässt das Büro.

»Möchten sie etwas trinken?«

Merel schüttelt mit dem Kopf.

»Nein danke. Ich will mein Baby zurück.«

»Wir werden Livia finden.«

»Versprechen sie mir das?«

»Wir werden alles tun, das in unserer Macht steht.«

Ilona nimmt die persönlichen Daten der jungen Frau auf, notiert sich ihre Wohnadresse, die Kontaktdaten ihrer Eltern.

»Sie sind in Alkmaar geboren?«, fragt die Polizistin.

»Ja. Ich bin erst seit der Geburt von Livia auf der Insel.«

»Haben sie auf Texel entbunden?«

»Nein. Im Krankenhaus in Den Helder.«

»Warum sind sie nach der Geburt ihrer Tochter auf die Insel gezogen?«

»Ich wollte neu anfangen. Außerdem habe ich ab und zu mit Asthma zu tun.«

»Sagten sie nicht, dass ihr Exfreund auch auf Texel lebt?«

»Ja.«

»Sie fühlen sich seit Monaten von ihm bedroht und ziehen ihm hinterher? Das müssen sie mir erklären.«

Sie zuckt mit den Schultern.

»Es ist egal, wo ich wohne. Er findet es heraus. Bart ist besessen von mir.«

»Erzählen sie mir von ihm. Wo haben sie sich kennengelernt? Wie war ihre Beziehung?«

Merel schluckt. Es fällt ihr schwer, zu reden.

»Ich habe ihn Mitte März kennengelernt. Zu dem Zeitpunkt war ich schon im zweiten Monat schwanger, wusste es aber nicht. Meine Periode kommt immer schon unregelmäßig, daher habe ich mir auch keine großen Gedanken gemacht.«

»Was machen sie beruflich? Gehen sie noch zur Schule?«

»Ich habe in Alkmaar auf der Fachhochschule Pädagogik auf Lehramt studiert, der Studiengang heißt *Leraar Basisonderwijs*. Um mir mein Studium zu finanzieren, habe ich im Café Bruintje gearbeitet. Das ist eine angesagte Kneipe im Zentrum von Alkmaar mit einem netten Publikum, überwiegend Stammgäste. Außerdem habe ich ab und zu gemodelt. Für Bioprodukte.«

»Für Bioprodukte?«, wundert sich Ilona.

Merel lächelt.

»Es ist ein großer Bioladen in Alkmaar, die haben überall Filialen in Noord-Holland. Die Kette macht viel Werbung im Internet für ihre Produkte, vor allem für Käse. Ich bin das Käsegesicht des Jahres ...«

Ilona muss sich ein Lächeln verkneifen. Merels Gesichtsfarbe ist tatsächlich auffallend käsig.

»Konnten sie davon leben?«, fragt sie.

»Von dem Geld konnte ich prima leben. Ich führte ein Leben, von dem viele Mädchen träumten. Ich war autonom, verdiente mein eigenes Geld, hatte eine schöne Wohnung, Freunde. Dann platzte Bart in mein Leben. Wir haben uns im Fitnessstudio kennengelernt. Unter einem Steuerberater habe ich mir immer einen spießigen Sesselpupser, einen Langweiler und Erbsenzähler vorgestellt. So was machen doch nur Mathe-Nerds. Gibt es einen langweiligeren Beruf als Steuerberater?«

»Vielleicht noch Buchhalter oder Fließbandarbeiter«, lächelt Ilona. »Auf jeden Fall ist der Gang zum Steuerberater fast genauso

unangenehm wie zum Zahnarzt. Mein Steuerberater bohrt auch ständig in meinen Unterlagen.«

»Bart war anders. Witzig, immer gut gelaunt, hatte immer einen flotten Spruch auf den Lippen und er sah gut aus. Es begann mit einer Beziehung, die mir anfangs wie ein Märchen vorkam. Liebe auf den ersten Blick. Ich kam gerade frisch aus einer Beziehung und war ziemlich verletztlich. Trotzdem kamen wir innerhalb weniger Wochen zusammen und er war geradezu besessen von mir. Am Anfang einer Beziehung merkt man oft nicht, dass man mit einem Kontrollfreak zusammen ist. Wenn deine Bekannten Bedenken äußern, denkst du vielleicht sogar, dass sie nur neidisch auf eure Verbindung sind. Im Nachhinein fallen mir allerdings schon einige Situationen ein, die mich hätten stutzig machen sollen.«

»Haben sie Beispiele?«

Die junge Frau nickt.

»Mehr als genug. Ich erinnere mich noch, wie er mich zu Beginn des Semesters unbedingt zur Fachhochschule bringen wollte, damit die ganzen Jungs sehen, dass ich einen Freund habe. Immer wieder bekamen wir Streit, weil er mich überall kontrollierte, ich hatte das Gefühl, dass ich keinen Schritt mehr ohne ihn gehen konnte. Er wollte sogar dabei sein, wenn ich mich mit einer Freundin traf und es passte ihm nicht, dass ich in der Kneipe arbeitete. Er hat mir sogar unterstellt, dass ich mit meiner Aufmachung Männer anmachen würde. Dabei habe ich ganz normal Jeans mit Shirt getragen. Ich hatte das Gefühl, dass er mir die Luft zum Atmen abschnürt. Ich versuchte ein paar Mal, mit ihm schlusszumachen. Er schaffte es immer wieder, mich zu überreden, dass sich die Dinge ändern würden. Natürlich änderte sich nichts. Er verfiel immer wieder in die gleichen Muster. Es wurde immer schlimmer. Als ich dann das letzte Mal mit ihm Schluss machte, akzeptierte er das *Nein* nicht. Ich habe ihn auf WhatsApp blockiert. Aber das hielt ihn nicht davon ab, mich von immer neuen Telefonnummern mit SMS-Nachrichten zu bombardieren und anzurufen. Bis heute geht das so. Mein Telefon stelle ich nachts auf lautlos, um nicht ständig hochzu-

schrecken, wenn es mitten in der Nacht immer wieder klingelt. Wenn ich ihn blockiere, erstellt er einfach neue Facebook-Accounts, um mir Nachrichten schreiben zu können. Mittlerweile habe ich mich total aus den sozialen Medien zurückgezogen und alle Accounts gelöscht. Ich hatte ihn verlassen. Er mich aber nicht.«

»Wann haben sie sich von ihm getrennt?«

»Das war Ende Juli.«

»Da war doch nicht mehr zu übersehen, dass sie schwanger waren, oder?«

Merel nickt.

»Er dachte, dass das Baby von ihm ist und ist ausgerastet, als ich ihm gesagt habe, dass er nicht der Vater ist. Er hat mich geschlagen, mich eine Schlampe genannt. Bart wollte mir zuerst nicht glauben, dass das vor seiner Zeit war. Erst als ich ihm den Mutterpass gezeigt habe, hat er mir geglaubt, dann tat es ihm auf einmal wieder leid. Er wollte mich heiraten und meinem Kind ein Vater sein, aber ich wollte nur noch weg von ihm.«

»Wie ging es dann weiter?«, fragt Ilona. Die junge Frau tut ihr leid. Immer mehr Frauen werden mittlerweile Opfer von Stalking.

»Er fing an, mir Blumen zu schicken. Zwei Wochen lang jeden Tag eine einzelne weiße Lilie auf deiner Türschwelle zu finden, ist heftig. Für mich war das wie eine Nachricht von ihm, dass er mich nie in Ruhe lassen würde. Sie wissen doch sicher, dass die Lilie das Symbol des Todes ist, oder?«

Ilona nickt.

»Das stimmt.«

»Das Fass zum Überlaufen brachte er allerdings, als er versuchte, in meine Wohnung zu kommen.«

»Hatte er einen Schlüssel zu ihrer Wohnung?«

»Ja. Aber den hat er mir zurückgegeben, nachdem ich endgültig Schluss gemacht habe. Trotzdem hat er es irgendwie geschafft, in den Hausflur zu kommen, ohne zu klingeln. Dann stand er vor meiner Tür und erklärte mir, dass er eine Lieferung für mich habe. Ich weiß nicht, warum ich seine Stimme nicht direkt erkannte. Vielleicht wollte ich nicht paranoid wirken, vielleicht wollte ich

mir selbst beweisen, dass es keinen Grund gab, ständig in Angst zu leben. Also öffnete ich die Tür. Es war, als wäre ein Alptraum Wirklichkeit geworden. Als ich ihn sah, versuchte ich sofort, die Tür wieder zu schließen, doch er stellte einen Fuß in den Türspalt. Erst als meine Mitbewohnerin kam und sich ebenfalls gegen die Tür warf, bekamen wir sie zu. Als er merkte, dass er nicht in meine Wohnung kommen würde, zog er endlich ab. Aber schon am nächsten Tag hat er wieder vor meiner Wohnung herumgelungert. Ständig habe ich ihn irgendwo in meiner Nähe gesehen, egal wo ich war. Deshalb habe ich auch den Job in der Kneipe drangegeben, weil er auf einmal da auch ständig aufkreuzte. Ich bin überhaupt nicht mehr vor die Tür gegangen. Ich bekam Verfolgungswahn, Angstzustände, konnte nicht mehr schlafen, ging nicht mehr zur Fachhochschule. Er wollte mir mein Leben nehmen. Wenn er nicht mit mir zusammen sein konnte, sollte ich auch kein Leben mehr haben.«

»Sie hatten eine Mitbewohnerin?«

»Ja. Sara Haring, eine ehemalige Kommilitonin.«

»Wohnt sie immer noch in der Wohnung in Alkmaar?«

»Nein. Sie hat sich im Sommerurlaub in einen Spanier verliebt, hat ihr Studium abgebrochen und ist zu ihm nach Marbella gezogen. Ich habe die Wohnung dann aufgegeben und die Wohnung auf Texel angemietet.«

»Warum ausgerechnet Texel?«

»Die Luft tut mir hier gut. Ich habe wie ich schon sagte Probleme mit der Atmung.«

»Wohnraum ist auf Texel knapp, es gibt inzwischen deutlich mehr Unterkünfte für Touristen als für Einwohner. Nicht mal die Angestellten der vielen *schoonmaakbedrijven* finden auf der Insel eine Wohnung und müssen jeden Tag mit der Fähre kommen.«

»Mein Onkel hat mir die Wohnung besorgt«, sagt Merel.

»Der hat eine gute Connection zum ehemaligen Bürgermeister.«

»Und ihr Studium? Wollen sie ihre Berufspläne drangeben?«

»Natürlich nicht«, sagt Merel. »Livia ist doch gerade mal acht Wochen alt. Wenn sie ein Jahr ist, will ich mir etwas suchen.« Sie fängt wieder an zu weinen. »Bitte finden sie mein Baby!«

Jeff betritt die Kanzlei des Steuerberaters. Die Räumlichkeiten sind frisch renoviert, alles ist hell und freundlich gestaltet, eine angenehme Wohlfühlatmosphäre. An den Wänden hängen riesige Ölgemälde. Auf einem Gemälde ist ein Mann mit Bart in einem Gewand und einer blauen Stola zu sehen, die Ähnlichkeit zu Jesus ist unverkennbar. In der linken Hand trägt er einen transparent wirkenden Globus, die rechte ist zur Segensgeste erhoben. Das Bild erinnert ihn an die Mona Lisa. Salvator Mundi steht auf einem kleinen Schild unter dem Bild. Auch unter den anderen Bildern hängen beschriftete Schilder. Ob man die Bilder kaufen kann wie am Novalishoeve? Seit einiger Zeit können regionale Künstler in der *zorgboerderij* ihre Bilder ausstellen und verkaufen.

Mit Kunst kann Jeff nicht viel anfangen, er würde nicht mal ein Original von einer Fälschung erkennen, aber das muss er auch nicht als Hauptkommissar bei der Mordkommission.

Am Mobiliar erkennt man, dass die Kopeken GmbH gute Geschäfte macht. Alles ist mit der modernsten und teuersten Technik ausgestattet. Ein adretter junger Mann, der hinter einem Schreibtisch sitzt, lächelt ihm zu. *Wer immer nur schwarz-weiß denkt, wird nie einen Regenbogen sehen können* steht auf seiner Bürotasse. Den Spruch muss ich mir merken, denkt Jeff. Der Mann erhebt sich hastig von seinem Schreibtisch und kommt zum Empfangstresen. Jeff findet seinen Hüftschwung beeindruckend. Eine dezente Duftwolke weht zu ihm herüber. Er riecht gut.

»Was kann ich für sie tun?«, fragt der Mann freundlich.

»Mein Name ist Jeff Spek von der Kriminalpolizei«, entgegnet Jeff. »Ich möchte mit Herrn van Wijk sprechen.« Bewusst erwähnt er nicht, dass er bei der Mordkommission arbeitet. Er möchte keinen falschen Eindruck entstehen lassen. Gerüchte verbreiten sich auf der Insel schneller, als man gucken kann, auch

ohne Briefträgerin Annemarie Kelder, die sich nach dem Mord an Schorsch de Wit endgültig in den Ruhestand verabschiedet hat.

»Können sie sich ausweisen?«

»Selbstverständlich, junger Mann.«

Der Mann betrachtet intensiv den Ausweis, den Jeff ihm auf die Theke legt.

»Ich bin Ron«, stellt er sich vor. Dann räuspert er sich.

»Bart van Wijk arbeitet nicht mehr hier.«

»Seit wann?«, fragt Jeff erstaunt.

»Das kann ich ihnen nicht sagen. Ich weiß nur, dass ich sein Nachfolger bin.«

»Seit wann arbeiten sie denn hier, Ron?«

»Am ersten Januar sind es zwei Monate.« Er macht eine ausladende Handbewegung. »Ich kann es selbst kaum glauben, dass es schon zwei Monate sind. Es kommt mir vor wie gestern, als ich hier meinen ersten Arbeitstag hatte.«

»Wer kann mir denn Auskunft darüber geben, wann und warum Herr van Wijk gekündigt hat?«

»Mein Chef ist gerade mit einem Mandanten im Gespräch.«

»Dauert das länger?«

»Das weiß ich nicht.«

»Gibt es sonst noch jemand, der Bescheid wissen könnte?«

»Ich bin heute alleine hier mit dem Chef. Die drei anderen Mitarbeiterinnen sind nicht da. Frau Stukkerman und Frau Timmerman arbeiten in Teilzeit und ...« Er rollt genervt mit den Augen, »... und Fräulein Kapperman hat ihre Tage.«

»Über den Jahreswechsel sind sie nur zu zweit? Tanzt da nicht bei ihnen der Bär?« Der junge Mann sieht Jeff verwirrt an.

»Wie meinen sie das? Was für ein Bär?«

»Das ist doch die Hauptkampagne bei einem Steuerberater, oder nicht?«

»Nicht, wenn man so gut organisiert ist wie wir«, lächelt der Mann stolz mit geschwellter Brust. »Bei uns verteilt sich die Arbeit über das ganze Jahr. Da gibt es keine Engpässe am Jahresende. Da laufen nur noch ein paar schwarze Schafe auf, die sich mal wieder nicht an die Fristen gehalten haben.«



»Dann gibt es bei ihnen sicher auch einen Terminkalender, wo die Termine mit ihren Mandanten akribisch eingetragen und Zeitfenster geblockt sind?«

»Schon, denn wir sind ja hier nicht in der Praxis von einem Psychologen, wo mit der Stoppuhr gearbeitet wird und die Klienten umgehend herausgekickt werden, obwohl der Seelenklempner bekanntermaßen keinen Schritt weitergekommen ist und das Ziel grundsätzlich nicht erreicht werden kann, weil es noch nie formuliert wurde. Bei uns dauert es, so lange es dauert und das...« Er deutet auf eine verschlossene Tür im hinteren Teil des Büros. »Dieser Termin kann dauern. Das können sie mir glauben. Die Unterlagen, die Kees van Buuren mitgebracht hat, sind genauso unübersichtlich und chaotisch wie sein Laden.«

Jeff grinst. Der junge Mann muss noch viel lernen. So viel ist sicher. Er gibt ihm seine Visitenkarte.

»Wie heißt der Chef von dem Laden?«

»Vincent Postma.«

»Dann sagen sie ihm bitte, dass er mich anrufen soll, wenn er Zeit hat. Sagen sie ihm bitte auch, dass es dringend sei.«

Er verabschiedet sich und verlässt die Kanzlei. Als er draußen steht, wählt er Ilonas Nummer.

»Hallo Jeff. Gibt's was Neues?«

»Bart van Wijk arbeitet nicht mehr bei der Kopeken GmbH.«

»Sondern?«

»Keine Ahnung. Der Chef war im Gespräch mit einem schwierigen Mandanten, ich habe dem Mitarbeiter am Empfang gesagt, dass er mich anrufen soll.«

»Dann fahre ich jetzt mal bei der Adresse vorbei, die Merel van Veen uns gegeben hat. Vielleicht ist er ja zu Hause.«

»Und Merel van Veen? Wo ist die jetzt?«

»Ellie bringt sie nach Hause. Die junge Frau ist fix und fertig, verständlicherweise.«

»Hat sie jemand, der sich um sie kümmert?«

»So wie ich das aus unserem Gespräch herausgehört habe, hat sie hier niemanden auf der Insel. Zu ihren Eltern hat sie wohl auch

seit ein paar Monaten keinen Kontakt und der Onkel, der ihr die Wohnung auf Texel besorgt hat, macht zurzeit eine Rundreise in Australien. Ich habe Ellie gebeten, dass sie erst einmal bei ihr bleiben soll, bis sie neue Informationen von uns bekommt. Wenn wir Glück haben, hat sich ja tatsächlich ihr durchgeknallter Exfreund die Kleine geschnappt und der Fall ist in ein paar Stunden gelöst.«

»Wenn du möchtest kann ich dich begleiten.«

»Das dauert mir zu lange. Ich sitze schon im Auto. Wir sehen uns nachher im Büro.«

## 8

Ilona parkt am Straßenrand ein paar Häuser von dem Haus entfernt. Laufen tut gut. Und man kann sich nebenbei ein Bild von der Umgebung machen. Sie schaut sich um. Nette Wohngegend, fast schon ein bisschen spießig, denkt sie. Sie schaut sich die Autos und die Gärten an. Viele Kinder gibt's hier nicht. Man sieht nirgendwo ein Bobbycar oder andere Spielgeräte in den Gärten. In manchen Einfahrten stehen Fahrräder.

Die meisten Häuser in der Straße stammen aus den fünfziger Jahren, typischer Klinkerbau für diese Zeit, die Gärten gepflegt. In den bodentiefen Fenstern stehen die obligatorischen zwei identischen Riesenvasen nebeneinander. Es ist eine normale aufgeräumte Wohngegend, kein Villenviertel, in der sich in den letzten Jahren wenig zu verändern scheint. Wie fast überall auf der Insel scheint auch hier die Zeit stillzustehen. Allerdings muss Ilona einräumen, dass Staatsbosbeheer und Natuurmonumenten jede Menge Naturprojekte in den letzten Jahren realisiert haben und auch ein Großteil der in die Jahre gekommenen *fietspaden* wurde durch breite übersichtliche Betonwege ersetzt.

Die Epelaan liegt fußläufig zum Ortskern mit jeder Menge Souvenirläden und Gastronomie. Es gibt auch zwei große Supermärkte und man kann sich auf der Dorpsstraat ein Eis kaufen,

wenn man lange genug gespart hat. Ilona ist De Koog zu touristisch, vor allem im Sommer, wenn die Camper vom Kogerstrand ins Zentrum einfallen, ist es ihr zu überlaufen. Ihr gefällt die gemütliche Atmosphäre in Den Burg deutlich besser.

Sie ist angespannt, als sie die Stufen hochsteigt, lauscht an der Tür, kann nichts hören, atmet ein paar Mal tief ein und aus, bevor sie auf den Klingelknopf drückt. Bart van Wijk scheint alleine in dem gepflegten Einfamilienhaus zu wohnen. Nur sein Name steht auf dem Türschild. Sie steht dicht an der Tür, um kein Geräusch zu verpassen, hält den Atem an. Nichts. Kein Ton ist zu hören. Kein Babygeschrei. Sie klingelt noch einmal.

Im Kopf hat sie das diffuse Bild eines unheimlichen Mannes. Sie weiß, dass Stalking meist harmlos beginnt. Wenn man sich nicht oder nicht mehr auf die Annäherungen des Stalkers einlässt, schlägt seine Verliebtheit in Wut um. Hinter einem Stalker kann sich sowohl der Ex-Partner, ein Freund oder Kollege als auch der Nachbar oder ein völlig Unbekannter verbergen - eine Frau ebenso wie ein Mann. Ilona kennt das aus eigener Erfahrung. Vor einiger Zeit hat einer ihrer Kollegen sie gestalkt, zunächst ohne dass sie sich dessen bewusst war.

Ilona hat schon verdrängt, wann es mit den anonymen Anrufen auf dem Handy losging. Plötzlich läutete nachts das Telefon und jemand stöhnte in den Hörer. Ein blöder Scherz, dachte sie sich und legte auf. Doch die Anrufe häuften sich. Dann kamen anonyme SMS hinzu. Aufforderungen zu Treffen. Ilona ignorierte sie. Dem Stalker war das egal. Es ging weiter.

»Du bist ja schon zu Hause«, schrieb er eines Abends. Da saß Ilona auf ihrem Sofa, hatte Licht brennen und schlagartig ein mulmiges Gefühl. Er weiß, wo ich wohne. Oder blufft er nur? Sie schrieb ihm unmissverständlich, dass er sie in Ruhe lassen solle. Doch das war ihm egal. Er machte weiter. Sie ist sicher, dass er es war, der die Türen von ihrem Kangoo eingetreten hat. Sie würde am liebsten ihre Handynummer ändern, doch das geht aus beruflichen Gründen nicht. Ilona macht nun nachts das Handy aus - ihr ungutes Gefühl lässt sich damit nicht abschalten.

Auch für Ilona. Wenn die Wut auf *ihn* nicht stark genug ist, kommt die Angst durch: Was, wenn er einen Schritt weitergeht? Was, wenn er mich nicht mehr nur über das Telefon belästigt oder mir Nachrichten ans Auto klemmt? Wenn er gar vor meiner Tür auftaucht oder aggressiv wird? So, wie es immer wieder in der Zeitung steht, wenn Männer Frauen angegriffen haben, denen sie zuvor nachgestellt, die sie belästigt hatten. Sie arbeitet selber bei der Polizei. Aber was bringt das? Selbst wenn sie es schaffen, den Stalker zu identifizieren, was dann? Hört es auf? Würden eine Anzeige oder ein Kontaktverbot etwas bringen? Oder macht es alles nur schlimmer? Die Gedanken hat Ilona zigmal durchgespielt. Sie kennt Geschichten von Stalking-Opfern, viel schlimmer als ihre, die verzweifelt versuchten, sich gegen die Belästigungen zu wehren - und denen die Justiz nicht groß helfen konnte.

Stalking kommt aus der Jägersprache und heißt *anpirschen*, *anschleichen*, und so fühlt es sich an. Da ist jemand permanent anwesend, auch wenn er gerade nicht sicht- oder hörbar ist. Er verfolgt jeden Schritt, nimmt jede Regung wahr, kommentiert jeden Post in den sozialen Medien. Man öffnet das E-Mail-Postfach nur noch mit Herzklopfen und schaut sich um, wenn man das Haus verlässt. Stalking ist strafbar. Manchmal endet das obsessive Nachstellen tödlich. Wenn sie nicht mir gehört, sagt sich der Stalker, soll sie auch keinem anderen gehören. Zum Glück hat ihr Stalker sie seit einigen Monaten nicht mehr belästigt. Das bedeutet aber nicht, dass Ilona ihn vergessen hat.

Sie hört Schritte, die sich hinter der Tür nähern. Die Tür wird geöffnet. Bart van Wijk sieht anders aus, als sie ihn sich vorgestellt hat. Seine Augen sind rehbraun, er hat ein freundliches Gesicht. Nichts Bedrohliches geht von ihm aus. Im Gegenteil. Er sieht verdammt sexy aus. Nein, ruft sich Ilona zur Ordnung, das sieht er nicht. Er ist ein attraktiver Mann, mehr nicht. Jung und attraktiv, sehr attraktiv. Bart van Wijk ist groß, trägt einen eleganten grauen Anzug, ein weißes Hemd, er hat widerspenstiges rotblondes Haar und wahnsinnig ausdrucksstarke Augen, mit

denen er Ilona mustert. Sie braucht einen Moment, um ihre Stimme wiederzufinden.

»Mein Name ist Ilona Steinmetz von der Kriminalpolizei Texel. Sie sind Herr van Wijk?«

Ilona weist sich aus. Er wirft einen flüchtigen Blick auf ihren Ausweis, nickt dann und reicht ihr seine Hand. Benommen legt sie ihre Hand in seine und er schüttelt sie. Als ihre Finger sich berühren, hat sie das Gefühl, dass Funken sprühen. Verlegen zieht sie ihre Hand zurück. War wohl statische Energie, denkt sie.

»Was kann ich für sie tun?«

Seine Stimme klingt freundlich, fast belustigt. Wegen seiner Gelassenheit kann sie das nicht einordnen.

»Ich komme wegen ihrer Exfreundin Merel van Veen.«

Seine Miene verfinstert sich.

»Was ist mit ihr? Ist ihr etwas zugestoßen?«

»Ihr Kind ist entführt worden. Darf ich hereinkommen?«

Er bittet sie herein. Durch einen hellen Flur führt er Ilona in ein lichtdurchflutetes Wohnzimmer mit rustikalem Eichendielenholzboden, modern und hochwertig eingerichtet. Sonnenterrasse, große Pflanzen, italienische Designermöbel. Er dirigiert sie zu einer L-förmigen, türkisfarbenen Ledercouch. »Setzen sie sich doch.« Ein Lächeln umspielt seine Mundwinkel. »Kann ich ihnen etwas anbieten?«

»Nein, vielen Dank.«

Ilona sieht sich um. Am Panoramafenster steht ein moderner Schreibtisch aus dunklem Holz. Er passt genau zu dem Beistelltisch neben dem Sofa. An den weißen Wänden hängen Schwarzweiß-Fotografien auf Leinwand. Er sieht nicht nur gut aus, sondern er hat auch Geschmack, stellt Ilona fest.

Bart van Wijk sinkt anmutig in einen türkisfarbenen Ledersessel, spiegelt das Bild des leibhaftigen Adonis. Ilona kann sich auch nicht erklären, warum der Mann sie so nervös macht.

»Was ist passiert?«, fragt er. Dabei beobachtet er sie, eine Hand locker in seinen Schoß gelegt, mit der anderen fährt er seine Lippen nach.

Ilona schluckt nervös.

»Ich habe einige Fragen an sie, Herr van Wijk.«

»Das habe ich mir gedacht«, entgegnet er fast spöttisch.  
»Fragen sie nur. Vielleicht habe ich ja die richtigen Antworten für sie.«

»Merel van Veen beschuldigt sie, dass sie ihre Tochter entführt haben.«

Er fixiert sie mit seinen braunen Augen. Dann lacht er wehmütig und irgendwie enttäuscht.

»Ich? Warum sollte ich das tun?«

»Das frage ich sie.«

»Hören sie hier ein Baby? Sie können sich gerne in meinem Haus umsehen. Tun sie sich keinen Zwang an. Ich habe nichts vor ihnen zu verbergen.«

»Davon mache ich gerne Gebrauch«, sagt Ilona und erhebt sich.

Eine typische Junggesellenwohnung, denkt Ilona und schaut sich um. Eine Tür führt vom Flur in das Schlafzimmer mit einem Doppelbett. Das Bett ist nicht gemacht, die Kissen haben Eindrücke. Kleidungsstücke liegen auf dem Bett und davor. Zwei Schranktüren sind geöffnet, einige Kleiderbügel sind leer, mehrere liegen auf dem Boden. Im Schrank befinden sich keine Frauenklamotten, ausschließlich Männerkleidung.

Schmutziges Geschirr stapelt sich in der Spüle, mehrere Pizzakartons stapeln sich auf der Arbeitsplatte.

Sie wirft einen Blick in das Badezimmer, das an das Schlafzimmer grenzt. Toilette, Waschbecken, Dusche, Wanne, ein schmaler Schrank. Der Spiegelschrank über dem Waschbecken sieht leergeräumt aus. Im Becken sind Zahnputzflecken, die Toilette stinkt. Keine Zahnpasta oder Zahnbürste zu sehen.

Ilona macht ein paar Fotos mit dem Handy.

Sie geht durch alle Räume im Erdgeschoß, dann in das Obergeschoß, in dem sich zwei Schlafzimmer und ein Badezimmer befinden. Ilona kann nichts finden, das auf ein Baby hindeutet.

Im Gegenteil. Alles ist regelrecht steril und minimalistisch eingerichtet.

»Gibt es einen Keller?«, fragt sie auf dem Weg nach unten.

»Nein. Fast kein Haus in den Niederlanden hat einen Keller, es sei denn einen Kriechkeller.«

Sie stehen an der Haustür.

»Merel van Veen behauptet auch, dass sie sie stalken, seit sie sich von ihnen getrennt hat«, sagt Ilona mit der Klinke in der Hand.

Er lacht breit.

»Dass ich nicht lache. Es ist genau umgekehrt. Sie stalkt mich. Jetzt ist sie mir sogar auf die Insel hinterher gezogen, um in meiner Nähe zu sein. Hat sie ihnen nicht gesagt, dass sie erst seit ein paar Wochen hier lebt, während ich dieses Haus schon vor einem Jahr gekauft habe?«

»Was machen sie beruflich, Herr van Wijk? Eine Nachfrage bei ihrem Arbeitgeber, der Kopeken GmbH hat ergeben, dass sie dort nicht mehr tätig sind.«

Er lacht, provoziert Ilona mit seiner Arroganz.

»Da waren sie also auch schon. Eigentlich gefällt es mir gar nicht, wenn jemand in meinem Leben herumschnüffelt, aber ich habe wie bereits gesagt nichts zu verbergen. Die Arbeitsatmosphäre hat mir in dem Büro nicht gefallen. Ich werde mich selbständig machen. Die Insel ist groß genug und hat noch Kapazitäten für einen weiteren Steuerberater. Ich stehe zurzeit mit einem Makler in Verhandlungen wegen der Anmietung der Räumlichkeiten für meine zukünftige Kanzlei.«

»Und sie denken, dass sie Glück und Erfolg haben werden?«

Sein Blick macht sie nervös, in seinen rehbraunen Augen schimmert etwas Dunkles.

»Ich verlasse mich nicht auf mein Glück. Ich arbeite hart. Je härter ich arbeite, desto mehr Glück habe ich. Man muss über sich hinauswachsen, seine Energien in die richtigen Bahnen lenken und einfach nur die richtigen Entscheidungen treffen.«

»Hört sich an, als seien sie ein Kontrollfreak«, rutscht Ilona heraus. Er hebt eine Augenbraue.

»Es gibt in der Tat Bereiche im Leben, über die man Kontrolle ausüben muss, aber dazu gehören nicht meine Beziehungen oder ehemaligen Beziehungen, wenn es das ist, worauf sie hinauswollen.«

Er starrt Ilona an. Ihr Puls beschleunigt sich. Sie fragt sich, wieso er sie so aus der Fassung bringt. Liegt es an seinem unverschämten guten Aussehen? An seinem durchdringenden Blick?

»Und wovon leben sie bis dahin?«

»Eigentlich geht sie das gar nicht an«, antwortet er barsch. Seine Augen blitzen auf. »Aber ich sage es ihnen trotzdem. Ich lebe von meinen Rücklagen. Jetzt muss ich sie allerdings bitten zu gehen, da ich noch ein Date habe. Viel Glück bei ihrer Suche nach dem Kind von Merel. Wie heißt die Kleine noch?«

Ilona dreht sich noch einmal um, als sie die Stufen vor der Haustür hinuntergestiegen ist.

»Sind sie damit einverstanden, dass sich die Spurensicherung in ihrem Haus umsieht?«

Er lacht höhnisch.

»Nein. Natürlich nicht. Dafür brauchen sie schon einen Durchsuchungsbeschluss.«

»Sie hören noch von uns.«

## 9

Kurz nach Mittag ist Ilona im Büro zurück. Bis auf Ellie sitzen alle vollzählig im Besprechungsraum. Die Stimmung ist angespannt. Zur Enttäuschung von Roos blieb nicht einmal *Zeit, mergpijpjes* für die Dienstbesprechung zu besorgen. Ilona fasst das Gespräch mit Bart van Wijk kurz zusammen.

»Kriegen wir den Durchsuchungsbeschluss?«, fragt sie Leering. Der Chef zuckt mit den Schultern, öffnet den obersten Knopf von seinem Hemd.

»Ich werde Staatsanwalt Steenhuis gleich anrufen«, entgegnet er. »Ich weiß nicht, ob wir genug Indizien gegen van Wijk in der Hand haben, dass wir den Beschluss kurzfristig kriegen. Es steht



Aussage gegen Aussage. Kann Merel van Veen beweisen, dass er sie gestalkt hat? So wie sich das anhört ist es nichts weiter als eine haltlose Vermutung.«

»Nein. Sie hat es nicht zur Anzeige gebracht und die Freundin, mit der sie damals zusammengewohnt hat, als er in ihre Wohnung eindringen wollte, lebt jetzt in Spanien.«

»Können wir die nicht erreichen?«

»Das werde ich nochmal bei Merel van Veen abklären. Vielleicht hat sie noch Kontakt mit dem Mädchen.«

»Hat Bart van Wijk einen glaubwürdigen Eindruck gemacht?«, will Jeff wissen.

Ilona zuckt mit den Schultern.

»Schon«, entgegnet sie. »Aber das heißt nichts.«

Sie erwähnt nicht, dass er sie mit seiner Erscheinung mehr beeindruckt hat, als ihr lieb ist und als sie sich eingestehen will. Zu gut kann sie sich vorstellen, dass Frauen schwach werden, wenn er ihnen Avancen macht. So einen gutaussehenden Mann stößt kaum jemand von seiner Bettkante.

»Ich finde es auch etwas ungewöhnlich, dass das Mädchen nach Texel zieht, obwohl hier ihr angeblicher Peiniger lebt«, bemerkt Roos und spielt an ihrer Perlenkette herum. »Wenn ich an ihrer Stelle gewesen wäre, hätte ich mir eine Wohnung gesucht, die so weit wie möglich von Texel entfernt ist. Da nimmt man doch die Beine in die Hand anstatt einem Stalker wie eine gebratene Taube in den Mund zu fliegen.«

»Angeblich ist sie wegen der Luft nach Texel gezogen. Sie hat mir erzählt, dass sie ein Problem mit den Bronchien hat oder so etwas in der Art.«

»Kann das ein Arzt bestätigen?«, fragt Mareike.

»Das müssen wir auch noch recherchieren«, entgegnet Ilona.

Rob Leering räuspert sich, um sich Gehör zu verschaffen.

»Eine Fahndung nach dem Mädchen geht jetzt auf allen Kanälen raus«, sagt er. »Wir wissen nicht, ob Bart van Wijk das Kind entführt hat oder ob es ein Fremder war. Wir dürfen auch nicht ausschließen, dass die Geschichte der jungen Frau nicht stimmt. Wer sagt uns denn, ob es überhaupt ein Kind gab?

Niemand von den Passanten will den blauen Kinderwagen gesehen haben. Vielleicht hat sie sich diese Geschichte ausgedacht, um plötzlichen Kindstod oder möglicherweise ein Verbrechen zu vertuschen. Immer wieder liest man von jungen Müttern, die überfordert sind und ihre Kinder umbringen. Diese These dürfen wir auch nicht von der Hand weisen.«

Ilona zweifelt, kratzt sich nachdenklich an der Stirn.

»Ich habe das Gefühl, dass sie mir die Wahrheit gesagt hat.«

»Du hast auch das Gefühl, dass dir Bart van Wijk die Wahrheit gesagt hat«, entgegnet Roos. »Einer von beiden lügt definitiv. Beide behaupten, vom anderen gestalkt zu werden. Von so einem Fall habe ich noch nie gehört.«

Mareike und Jeff pflichten ihr bei.

»Wir dürfen auf jeden Fall keine Zeit verlieren«, sagt Ilona.

»Wir müssen verhindern, dass der Entführer die Insel verlässt.«

»Das sehe ich auch so«, sagt Leering. »Ihr, Mareike und Roos übernehmt das Telefon und berichtet mir umgehend, wenn ihr einen brauchbaren Hinweis bekommt. Ilona, du und Jeff, ihr macht euch weiter auf die Suche nach Livia. Ich werde versuchen, einen Durchsuchungsbeschluss für das Haus von van Wijk zu bekommen.«

»Die Leute von der Spurensicherung sollen auch mal die Wohnung von Merel van Veen auf brauchbare Spuren untersuchen«, sagt Ilona. »Wir können auch überlegen, jemand von der Hundestaffel anzufordern und den Marktplatz nochmal gründlich abschnüffeln zu lassen. Außerdem können wir vom Militär Hilfe anfordern, um den Wald und die Dünengebiete zu durchsuchen.«

»Gute Idee«, bemerkt Jeff. »Wissen wir eigentlich, wer der Vater von dem Kind ist?«

Ilona schüttelt mit dem Kopf.

»Angeblich eine unbedeutende Urlaubsbekanntschaft. Ein One-Night-Stand laut Merel van Veen. Sie hat keinen Namen genannt. Nach meiner Recherche dürfte der Zeugungstermin um den ersten Februar gewesen sein, da die Kleine am sechsundzwanzigsten Oktober, also vor zwei Monaten geboren worden ist.

Eine Schwangerschaft beträgt rund zweihundertsiebenundsechzig Tage und laut der Mutter verlief ihre Schwangerschaft ohne Komplikationen und die Kleine kam zum errechneten Zeitpunkt zur Welt. Allerdings hat sie mir gegenüber auch erwähnt, dass sie vor Bart van Wijk gerade eine unglückliche Beziehung beendet hat. Ich werde nochmal mit ihr sprechen, wer das war. Vielleicht bringt uns das weiter.«

## 10

Merels Mutter arbeitet als Reinigungskraft in einem Hotel im Zentrum von Alkmaar. Der Vater ist als Kranfahrer bei einer großen Firma tätig, die sich überwiegend mit Landrückgewinnung beschäftigt. Er ist für seine Firma oft monatelang im Ausland tätig. Zurzeit arbeitet er im Hafen Rotterdam an einem Projekt, das sich auch wieder fast über ein Jahr erstreckt. Jeff erreicht ihre Mutter Lotte, nachdem er mehrfach bei ihr angerufen hat. Die Frau ist gerade einmal Ende Dreißig.

»Ist Merel etwas zugestoßen?«, fragt sie erschrocken, nachdem Jeff sich vorgestellt hat.

»Nein«, entgegnet er schnell. »Ihr Baby ist heute auf Texel verschwunden. Ihre Tochter sagt, dass jemand den Kinderwagen mit ihrer Enkelin gestohlen hat.«

Jeff wundert sich, dass das die Mutter offensichtlich nicht besonders berührt. Das Wort Enkelin scheint sie regelrecht zu erschrecken.

»Haben sie den Täter?«, will sie wissen.

»Noch nicht. Wir suchen auf Hochtouren. Haben sie eine Ahnung, wer das getan haben könnte?«

Sie überlegt einen Moment.

»Keine Ahnung.«

»Wissen sie, wer der Vater von dem Kind ist?«

»Mein Verhältnis zu meiner Tochter ist distanziert«, sagt sie ausweichend. »Darüber haben wir nicht gesprochen. Letztend-

lich ist es auch egal, wer ihr den Braten in die Röhre gesetzt hat. Ihr netter Freund war es auf jeden Fall nicht.«

»Wen meinen sie?«

»Diesen Steuerberater. Wie hieß er noch?«

»Bart van Wijk?«

»Genau. Bart war mal endlich nicht so ein Jüngelchen, das noch grün hinter den Ohren ist, sondern ein junger Mann nach meinem Geschmack. Mit dem hätte sie sich was aufbauen können. Der hatte Format. Sah gut aus. Aber daraus wurde dann ja nichts.«

»Ihre Tochter sagt, dass sie die Beziehung beendet hat und dass Bart van Wijk sie danach gestalkt hat. Wissen sie etwas davon?«

»Das kann ich mir nicht vorstellen. Er war ein feiner Kerl, zuvorkommend und höflich. Sie hat ihn ein- oder zweimal mit zu uns nach Hause gebracht, als sie gerade mit ihm zusammen war. Sie sprach davon, dass er ihre große Liebe sei. Auf einmal hieß es dann, es wäre aus. Aber das ist nicht das erste Mal, dass sie das gesagt hat.«

»Haben sie eine Ahnung, warum die Beziehung auseinandergegangen ist?«

»Merel hatte immer schon ihren eigenen Kopf, sie kann stur und rechthaberisch sein. Ein Partner hat es nicht leicht mit ihr.«

»Wissen sie, mit wem sie vor Bart van Wijk eine Beziehung hatte?«

Sie überlegt einen Moment.

»Beziehung kann man das nicht nennen. Sie sprach davon, dass sie sich in einen Lehrer von der Fachhochschule verliebt hatte. Aber daraus wurde wohl nichts, weil der Mann lüert war.«

»Kennen sie seinen Namen?«

»Nein. Ich kann mich nicht erinnern, dass sie den mir gegenüber mal erwähnt hat.«

»Wissen sie, wo ihre Tochter Anfang Februar ihren Urlaub verbracht hat?«

»Ist das Studentenleben nicht ein einziger Urlaub? Ich weiß nichts von einem Urlaub.«

»Kennen sie denn ihre ehemalige Mitbewohnerin Sara Haring?«

»Nein. Sie hat mich nie in ihre Wohnung eingeladen, hat mir gesagt, dass sie ihre Privatsphäre braucht.«

»Sie arbeiten nicht weit von der Adresse in einem Hotel. Sind sie da nicht einfach mal spontan vorbeigegangen als Mutter?«

»Nein. So etwas mache ich nicht. Unser Verhältnis war sowieso kompliziert, um es vorsichtig auszudrücken. Sie war auch ein schwieriges Kind, ließ sich nichts sagen. Dazu kommt, dass ihr Vater oft monatelang nicht zu Hause war, ich sozusagen ein verheirateter Single bin und sie alleine großgezogen habe, wenn man überhaupt davon sprechen kann.«

»Inwiefern?«

»Ich war noch sehr jung, als ich Merel bekommen habe, hatte nicht mal die Schule fertig. Sie war ein Unfall. Wir wollten keine Kinder. Zumindest zu diesem Zeitpunkt noch nicht, aber es war zu spät, das Baby wegzumachen. Mein Schwager und sein Partner haben sich besonders in den ersten Jahren sehr viel um sie gekümmert. Sie hat sozusagen die ersten vier Jahre mehr bei ihm gelebt als bei uns, damit ich meinen Schulabschluss zumindest teilweise nachholen konnte.«

»Der Onkel, der jetzt in Australien ist?«

»Genau. Seit sein Lebensgefährte vor zwei Jahren gestorben ist, reist Joop um die halbe Welt. Aber er kann es sich leisten. Er ist einige Jahre älter als mein Mann. Im Gegensatz zu Kevin hat er es zu etwas gebracht.«

»Haben sie die Kontaktdaten von ihrem Schwager?«

»Mein Mann und er haben keinen Kontakt seit einigen Jahren. Kevin möchte das auch nicht mehr. Das respektiere ich. Daher habe ich auch keine Kontaktdaten.«

»Hat ihre Tochter Geschwister?«

»Nein. Die Geburt war kompliziert. Sie mussten mich ausräumen, mir die Gebärmutter entfernen. Ein Wunder, dass ich die Geburt überhaupt überlebt habe. Wie eine Kuh haben sie mich von unten nach oben aufgeschlitzt, um sie mir aus dem Leib zu schneiden. Die Weißkittel haben mich für mein ganzes Leben

entstellt. Die Narben kann man heute noch sehen. Ich kann keine Kinder mehr bekommen und das ist auch gut so. Jeder Blick in den Spiegel zeigt mir, was dieses Kind mit mir angerichtet hat.«

»Wussten sie, dass Merel das Kind bekommen hat?«

Sie zögert einen Moment, bevor sie weiterspricht.

»Merel hatte eine Karriere vor sich. Sie hatte einen sehr guten Schulabschluss, im Gegensatz zu mir alle Chancen. Ich habe ihr gesagt, dass sie ihr Leben nicht wegwerfen und es wegmachen soll. Sie ist doch noch so jung. Da bleibt doch noch alle Zeit der Welt, so ein Balg auf die Welt zu setzen, wenn es denn unbedingt sein muss. Wir haben Krach darüber bekommen, wie so oft. Seitdem habe ich nichts mehr von ihr gehört. Ich wusste nicht mal, dass sie nach Texel gezogen ist. Aber wie immer hat sie ja wohl ihren Willen wieder mal durchgesetzt. Dann sieht sie ja jetzt, was sie davon hat. Manchmal sollte man sein Schicksal eben nicht herausfordern.«

»Wie ist das Verhältnis von Merel zu ihrem Vater?«

Sie lacht.

»Welches Verhältnis? Sie kennt ihren Vater nur als Kranführer aus YouTube. Der hat mich doch mit allem alleine gelassen.«

## 11

»Bist du weitergekommen?«, fragt Ilona, als Jeff das Gespräch beendet hat.

Sie stellt zwei Becher mit dampfenden Kaffee auf den Tisch und setzt sich auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. Draußen ist es mittlerweile dunkel. Der kürzeste Tag des Jahres liegt hinter ihnen. Ilona mag die dunkle Jahreszeit nicht. Es ist dunkel, wenn sie morgens ihre Wohnung verlässt und dunkel, wenn sie abends nach Hause kommt. Nach einem Abendspaziergang in der Dunkelheit steht ihr nicht der Sinn. In der Regel enden diese dunklen Tage auf ihrer Couch vor dem Fernseher, wo sie bereits nach kurzer Zeit erschöpft einschläft und in ihre düsteren Träume abtaucht.

»Nicht wirklich«, entgegnet er und trinkt an seinem Kaffee.  
»Ich sage dir. Manche Geschichten, die das Leben schreibt, die will man gar nicht hören.«

»So schlimm?«

Er lehnt sich in seinem ergonomischen Sessel zurück und kratzt sich nachdenklich am Kopf.

»Es hört sich auf jeden Fall nicht nach einer behüteten Kindheit und viel Rückhalt in der Familie an. Die Eltern leben in bescheidenen Verhältnissen in einem kleinen Reihenhaus in einer älteren Wohnsiedlung am Rand von Alkmaar. Das Haus ist kein Eigentum, sondern über die *woningcorporatie* angemietet. Die Mutter beschuldigt ihre Tochter ganz offensichtlich, ihr das Leben versaut zu haben, die Ehe ist auch scheinbar nicht besonders harmonisch, da der Vater nie zu Hause ist. Sie hat ihrer Tochter zur Abtreibung geraten. Seitdem will und hat die Tochter keinen Kontakt mehr zu ihrer Mutter. Wir müssen mehr über diesen Onkel herausfinden, der sich um Merel gekümmert und ihr die Wohnung auf Texel besorgt hat.«

»Der ist doch in Australien.«

»Das heißt doch nicht, dass dort überall ein Funkloch ist. Kannst du die Nummer mal herausfinden?«

Ilona nickt.

»Ich habe in der Zwischenzeit nochmal mit Merel telefoniert. Ellie ist im Übrigen immer noch bei ihr. Eine Telefonnummer von der Freundin in Spanien hat sie nicht. Die hat offenbar den Provider gewechselt und eine neue Nummer. Die Kontaktdaten von deren spanischem Freund hat sie auch nicht. Ich habe aber die Namen von ihrem Hausarzt, ihrem Gynäkologen und von dem Arzt, der sie im Krankenhaus Den Helder entbunden hat. Roos kümmert sich darum. Die Spurensicherung ist zurzeit in ihrer Wohnung in Den Burg und sucht nach brauchbaren Spuren, die auf den Verbleib ihrer Tochter hindeuten können. Mareike ist mit einer Kollegin von der Hundestaffel auf dem Marktplatz. Von dem Kinderwagen fehlt immer noch jede Spur. Eine Einheit vom Militär durchkämmt derzeit die Dünen und das Waldgebiet. Das

Baby scheint sich in Luft aufgelöst zu haben. Das Fahndungsfoto ist raus und sie bringen es noch heute in den Nachrichten.«

»Gute Arbeit, Ilona. Und was ist mit dem Durchsuchungsbeschluss für die Wohnung von van Wijk?«

Sie schüttelt mit dem Kopf.

»Dafür reichen die Beweise leider noch nicht. Wir dürfen ihn nicht mal observieren lassen.«

»War mir klar, dass Steenhuis da mal wieder streng nach Vorschrift handelt«, sagt Jeff genervt. »Hast du denn etwas über den Exfreund und diese Urlaubsbekantschaft, also den Vater von Merel van Veens Baby, herausgefunden? Wo war sie überhaupt im Urlaub? Gibt es Buchungsbelege oder Tickets, irgendetwas, womit sie das belegen kann?«

Ilona schüttelt mit dem Kopf.

»Sie sagt, dass sie eine Woche in Zeeland war. Belege hat sie angeblich keine mehr.«

»Aber sie muss doch irgendwo übernachtet haben.«

»Sie sagt, sie wäre in einem Hotel gewesen.«

»Geht es etwas genauer? Da muss es doch eine Reservierungsbestätigung geben.«

»Ihr fällt der Name von dem Hotel nicht mehr ein.«

Jeff wird sauer.

»Dann fahren wir eben jeden verdammten Ort mit ihr ab, bis wir das Hotel gefunden haben. Das stinkt doch bis zum Himmel.«

Ilona grinst.

»Nicht alle Menschen sind so sortiert wie wir beide«, sagt sie. »Es gibt wirklich Chaoten, die haben keinerlei Buchführung. Das Mädchen ist gerade einmal Anfang zwanzig.«

»Aber sie ist doch gebildet und hat studiert.«

»Das heißt doch nichts.«



Dorothea von und zu Hohenwalde nickt der jungen Angestellten freundlich zu, nachdem sie das Abendessen serviert und den Wein kredenzt hat.

»Vielen Dank, Martina. Sie können jetzt Feierabend machen. Ich werde die Teller abräumen, wenn wir diniert haben.«

»Sind sie sicher?«, fragt das Mädchen. »Das müssen sie doch nicht machen. Es macht mir nichts aus, noch zu bleiben, bis sie fertig sind.«

»Ich weiß das. Aber ich habe noch etwas mit meinem Mann unter vier Augen zu besprechen.«

»Natürlich, Frau Doktor. Entschuldigen sie bitte. Ich verstehe.«

Das Mädchen macht einen Hofknicks und entfernt sich aus dem opulenten Speisezimmer.

Sebastian lächelt.

»Dir gefällt es, wenn sie dich mit Frau Doktor anspricht. Habe ich recht?«

Sie zuckt mit den Schultern.

»Solange sie sich nicht wieder einpinkelt vor Ehrfurcht, ist es mir egal. Ich hasse dieses devote Personal. Sobald man mit einem Hunni wedelt, fangen sie an zu tanzen.«

»Der Name von und zu Hohenwalde bewirkt eben etwas bei den Leuten«, lächelt ihr Mann. »Es ist nicht irgendein Name. Wir sind wer. Wir haben nicht nur Geld, sondern wir haben ein Imperium geschaffen wie nur wenige in Deutschland. Ach, was sage ich da. Wie in Europa. Wir spielen ganz oben mit. Wir sind einige der Wenigen, bei denen Geld wahrhaftig überhaupt keine Rolle spielt. Ich habe dir bei unserer Eheschließung versprochen, dass deine Füße niemals den Boden berühren werden, mein Schatz. Ich habe dir ein Leben wie eine Prinzessin versprochen. Dass es dir niemals an irgendetwas fehlen soll. Stimmt das nicht? Du bist doch meine kleine Cinderella, oder?«

»Vergiss nicht, dass meine Füße auch niemals zuvor den Boden berührt haben. Meine Eltern haben den Grundstein gelegt.

Ihnen haben wir alles zu verdanken. Aber du hast mir auch versprochen, dass du mir Kinder schenken wirst.«

Seine Mundwinkel gehen nach unten, sein Lächeln friert ein.

»Du weißt genau, dass ich alles getan habe ...«

»Warum lässt du sie dann damit durchkommen?«, zischt Dorothea.

»Du musst die Sache aufgeben, wir haben nichts Rechtliches gegen sie in der Hand.«

»Sie hat es uns versprochen. Hast du vergessen, wie viel Geld wir ihr gegeben haben? Der ganze Aufwand? Das soll alles umsonst gewesen sein?«

»Wir kommen damit nicht durch.«

»Es ist unser Kind.«

»Das spielt keine Rolle. Es ist ihrem Bauch gewachsen. Sie hat es zur Welt gebracht.«

Dorothea steigen Tränen in die Augen. Sie legt die Gabel neben den Teller. Der Appetit auf das Kobe-Waygu-Filet ist ihr vergangen. Sie fegt ihren Teller vom Tisch. Das Familienporzellan zerschellt auf dem Marmorboden, das Steak mit einem Kilopreis von fast siebenhundert Euro blutet von Scherben bedeckt auf dem Boden aus.

»Ich will mein Kind«, brüllt sie, nimmt das Weinglas und wirft es gegen das Bild an der Wand.

»Weißt du, dass ich für den Burgunderwein bei Sotheby's in New York fast eine halbe Million Euro bezahlt habe?«

»Das ist mir egal.«

»Es war ein Romanée Conti 1945 Domaine de la Romanée-Conti und das Gemälde, das du gerade ruiniert hast, ist ein Original von van Eyck.«

»Sein Turban war doch sowieso schon rot.«

»Weißt du überhaupt, welchen Wert dieses Gemälde hat?«

»Es ist mir egal. Scheißegal sogar. Diese Weine schmecken doch alle gleich. Ich habe keinen Unterschied zwischen dem Screaming Eagle Cabernet 1992, dem Setting Wines Glass Slipper Vineyard 2019 und diesem Wein geschmeckt. Wahrscheinlich

würde ich nicht einmal den Unterschied zu einem ordinären Rotwein aus dem Supermarkt schmecken.«

Sie steht auf, stellt sich vor ihn, rüttelt an seinen Schultern.

»Ich will mein Kind, verstehst du das? Du hättest ihr mehr Geld geben müssen. Du gibst eine halbe Million für eine Flasche Wein aus und bezahlst einer Hure hunderttausend Euro, damit sie unser Kind austrägt? Und dann will diese Schlampe das Kind nicht mehr hergeben?«

»Du weißt doch, wie die Rechtslage in den Niederlanden ist. Wir sind hier nicht in der Ukraine oder in Indien. Wir haben uns bewusst gegen eine kommerzielle Agentur entschieden. Erinnerst du dich?«

»Ich will dieses Kind«, beharrt sie.

»Sie hat nein gesagt.«

»Ich will mein Kind und ich werde es bekommen.«

»Und wie willst du das anstellen, wenn sie nicht mitspielt?«

»Es gibt noch andere Frauen. Dann werden wir eine andere suchen und ihr noch mehr Geld geben. Ich werde einen Vertrag aufsetzen, dass sie keinen Rückzieher mehr machen kann. Diesmal werden wir es anders machen. Sobald das Kind geboren ist, gehört es uns und wir können es so erziehen, wie wir wollen. Es war ein Fehler, dass wir ausgemacht haben, dass die Übergabe erst drei Monate später stattfindet.«

»Niemand konnte ahnen, dass sie eine emotionale Bindung zu dem Baby aufbaut.«

»Wir müssen nur klug und unter strengster Geheimhaltung vorgehen. Ich möchte, dass du mir eine entsprechende Frau besorgst. Sie muss noch mehr Kriterien erfüllen. Sie soll mir nicht nur ähnlich sehen, ich setze außerdem eine gewisse Intelligenz und einen entsprechenden Bildungsstand voraus und ich möchte, dass sie es nicht in einer Wohnung in den Niederlanden austrägt, sondern hier bei uns.«

»Weißt du, wie gefährlich das ist? Wenn das rauskommt, sperren sie uns alle weg.«